

RHEIN IN GEFahr

Im ersten Teil besuchen wir das Quellgebiet, wo der tiefe Wasserstand für

Gold-Gusti freut sich, die Hydrologin ist besorgt

PASCAL SCHEIBER TEXT
PHILIPPE ROSSIER FOTOS

Mit einer Schaufel sticht ein Mann am Ufer des Vorderrheins ins Wasser. Sand und Steine schöpft er in eine Schüssel. Auf seiner Mütze steht «Rhein-Gold». Der Mann darunter ist Gold-Gusti (72) aus Disentis GR. «Lass uns waschen und vielleicht haben wir Glück», erklärt Gold-Gusti, der Gruppen im Goldschürfen anleitet und mit bürgerlichem Namen August Brändle heisst.

Er watet durchs Wasser und setzt sich mit der Goldwaschschüssel auf einen Stein. Langsam taucht er sie ins Wasser, hebt sie hoch und dreht sie im Uhrzeigersinn. Seit 38 Jahren sucht Gold-Gusti in Disentis nach Edelmetall. **«Früher war der Rhein eine Goldgrube», erinnert sich der gebürtige Stadtzürcher.** Und heute? Gold-Gusti lacht, wäscht weiter und sagt: «Das sehen wir gleich.»

Der tiefe Wasserpegel kommt ihm entgegen. «Dank des Niedrigwassers kommen wir an Gold, das bei Hochwasser nicht erreichbar wäre», erklärt der 72-jährige Goldwäscher.

Die Trockenheit in der Schweiz hinterlässt auch im Quellgebiet des Rheins trockene Böschungen, Sandbänke und Steine. **Halb so viel Wasser wie normal fliesst aus den Bündner Bergen den Rhein hinab. «Das ist**

viel zu wenig für diese Jahreszeit», sagt Hydrologin Manuela Brunner besorgt. «Die Menschen müssen sich dieser Situation anpassen, aber den Rhein selber kümmert das nicht.»

Die Wissenschaftlerin des Instituts für Schnee- und Lawinenforschung (SLF) in Davos GR und der ETH Zürich sieht die gute und die schlechte Seite. Tiefe Wasserpegel und Abflussmengen oder ausgetrocknete Gewässer kommen wegen klimatischer Schwankungen vor. «Diese Störungen sind natürlich, aber aussergewöhnlich für diese Jahreszeit», erklärt Brunner.

Niedrigwasser, wie aktuell am Rhein, gibt es jedes Jahr. Aber: meist im Winter. Im Winter bleibt der Niederschlag gefroren als Schnee in den Bergen liegen. «Wenig Wasser ist dann herausfordernd, wenn das Wasser so intensiv genutzt wird wie jetzt im Sommer», erklärt Brunner.

An der Albula, einem Zufluss des Rheins, steigt Hydrologin Brunner ans Wasser. «Etwa hier», sagt sie und zeigt auf einen Stein. Der Wasserpegel im Juli sollte doppelt so hoch sein. **«Wenn ich sehe, welche Auswirkungen dieser Zustand für die Menschen flussabwärts hat, bin ich betroffen»,** sagt die Professorin.

Was sie bisher in der Theorie erforschte, sieht Brunner in diesem Sommer «in Aktion». Sie zückt ihr Telefon und fotogra-

fiert den Fluss zur Dokumentation und Schulung.

Der Oberalppass zwischen Andermatt UR und Sedrun GR steht nicht nur symbolisch für den Ort der Quellen. Im Gotthardmassiv entspringen vier grosse Flüsse – neben dem Rhein auch die Reuss, der Ticino und die Rhone.

An diesem Juli-Tag stoppen deutsche und niederländische Camper, Töff- und Velofahrende auf dem Pass vor dem rot-weissen Leuchtturm. Nebenan liegt ein Miniatur-Rheinfrachter trocken auf einem Felsen. Beide stehen symbolisch für den Weg des Rheinwassers von hier 1233 Kilometer bis in die Niederlande.

Im Quellgebiet fliesst das Wasser zügig den Hang herunter, an Blumen, Büschen und Brücken vorbei. Fakt ist: Im Rhein fliesst nur halb so viel Wasser wie üblich im Juli. Messstationen am Vorderrhein in Ilanz GR und am Alpenrhein in Domat/Ems GR zeigen das.

Es ist kein lokales Phänomen, sondern **zeigt sich im gesamten Alpenraum und der Schweiz,** erklärt Hydrologin Brunner. Was hilft? «Akut wären deutlich mehr als 100 Millimeter Regen während mehrerer Tage nötig», so die Forscherin.

Planbar und verlässlich werde der Regen im Sommer und der Schnee im Winter nicht. **Mit dem Klimawandel werde die Wasserverfügbarkeit unberechenbarer,** so Brunner. «Wir müssen darüber nachdenken, wie wir am Rhein und anderen Schweizer Gewässern in Zukunft mit dem Wasser umgehen.»

«Die Speicherung und umsichtige Nutzung des Wassers

Der Rhein kurz nach der Quelle.



Blick-Fotograf Philippe Rossier (l.) und Reporter Pascal Scheiber im knöcheltiefen Rheinwasser.

wird in den nächsten Jahren relevant für das Wasserschloss Schweiz», meint Manuela Brunner vom SLF. Die Schneedecke und Gletscher werden in Zukunft deutlich weniger Wasser speichern. Die Folge: «Alternative Speichermöglichkeiten erlangen eine grössere Bedeutung.»

Das gelte nicht nur für natürliche Gewässer, sondern auch für Stauseen. Dort wird über den Sommer das Wasser für die Stromproduktion im Winter gestaut. Brunner fragt sich: «Ob ein Teil des Wassers nicht auch für Wassernutzungen flussabwärts verfügbar gemacht werden könnte?» Denn: Was brin-

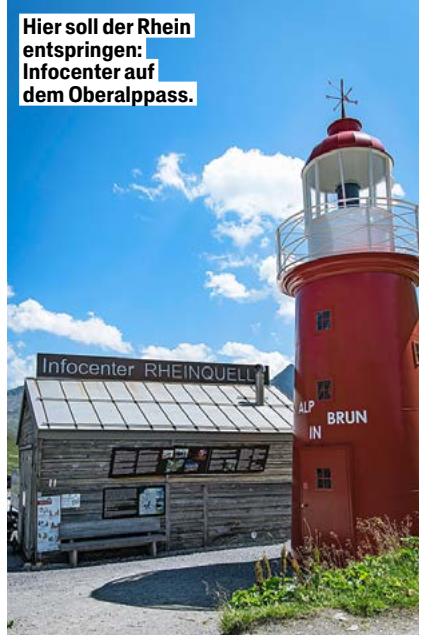
Der Rhein geht den Bach runter

Das Wasserschloss Schweiz trocknet aus. Mit weitreichenden Folgen für das ganze Land – und darüber hinaus. In einer

mehrteiligen Serie besuchen Blick-Reporter Hotspots entlang des Rheins. **Teil 1: An der Quelle, wo alles beginnt.**

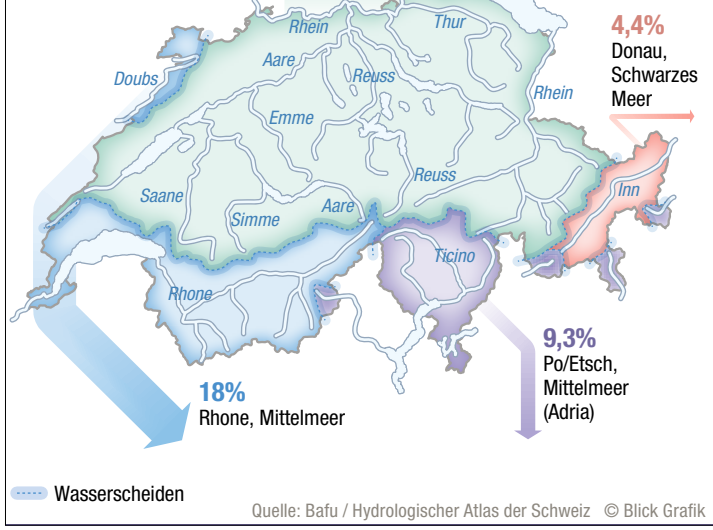


Hier soll der Rhein entspringen: Infocenter auf dem Oberalppass.



Die Schweizer Alpen: Das Wasserschloss Europas

In der Schweiz entspringen die grössten Ströme Europas. Pro Jahr fliesen rund 54,5 km³ Wasser in die umliegenden Länder.



Quelle: Bafu / Hydrologischer Atlas der Schweiz © Blick Grafik

Sie werfen ihm vor, dass er nichts gegen die Klimakrise tut

Grüne wollen, dass der Bundesrat Kollege Rö

SVP-Bundesrat Albert Rösti (58) sei der falsche Mann zur falschen Zeit am falschen Ort, finden die Grünen. Die Schweiz stöhnte bis vor kurzem unter einer extremen Hitzewelle. **Es herrscht extreme Dürre, Bauern rufen um Hilfe, in Flüssen gibt es zu wenig Wasser, Fische sterben.** Und der Bundesrat sei in den Ferien, kritisieren die Grü-

nen. Rösti sei als Umweltminister nicht mehr tragbar.

«Der Bundesrat muss ihm das Umweltdepartement wegnehmen. Damit die Schweizer Regierung endlich Verantwortung übernimmt und ihre Bevölkerung schützt», fordert Grünen-Präsidentin Lisa Mazzone (38) im Interview mit dem «Tages-Anzeiger». Gerade ältere Menschen

und kleine Kinder seien von der «Hitzekrise» stark gefährdet. «Es braucht einen Plan mit Massnahmen wie einer Begrünungsoffensive, Gebäudesanierungen oder einem Schutz am Arbeitsplatz.»

Rösti hingegen fahre die Schweizer Klimapolitik an die Wand, kritisiert Mazzone. «Es gibt sogar Rückschritte statt der dringend benötigten Fortschrit-

te.» Er sei entweder nicht fähig oder nicht bereit, etwas zu unternehmen. **Ein Bundesrat müsse bereit sein, eine Krise zu erkennen und eigene Dogmen zu hinterfragen.** So habe auch die ehemalige Mitte-Bundesrätin Doris Leuthard (63) nach der Reaktorkatastrophe in Fukushima den Ausstieg aus der Atomenergie eingeläutet.

Der ehemalige Autolobbyist Rösti hingegen wolle weitere Milliarden in den Autobahnbau pumpen, was die Klimakrise noch beschleunige. Sogar Autobahnprojekte, die vom Stimmvolk abgelehnt worden seien, wolle Rösti nun trotzdem bauen – «er nimmt also den Volkswillen nicht ernst». Rösti mache in der Verkehrspolitik einfach

weiter wie bisher, kritisiert Mazzone.

Geht es nach den Grünen, soll damit möglichst rasch Schluss sein. Es hätten schon in der Vergangenheit Bundesräte ihr Departement abgeben müssen. «Wegen der Neat musste etwa Adolf Ogi das Verkehrsministerium verlassen – und zwar nicht ganz freiwillig»,

schöne Überraschungen und unschöne Beobachtungen sorgt

Neue
Serie

August Brändle alias Gold-Gusti kommt dank des tiefen Wasserpegels an Schürfgut, zu dem er sonst keinen Zugang hätte.



Für Hydrologin Manuela Brunner ist der tiefe Rhein-Pegel besorgniserregend. Sie regt an, über zusätzliche Wasserspeicher nachzudenken.

Angehörige ringen um jeden Franken

So hart schlägt der Gesundheits-Hammer im Tessin zu

Etwas verunsichert sitzt Maria D.* da. Auf dem Tisch hat sie sich ein dünnes Mäppchen bereitlegt. Sie sei hier, um zu meckern, sagt sie.

D. ist pflegende Angehörige. Seit rund anderthalb Jahren kümmert sie sich um ihre Mutter. Das belastet das Gesundheitssystem weniger als eine Betreuung durch die Spitex, sagt die 59-jährige Tessinerin. Ganz glücklich ist sie mit der Situation trotzdem nicht: «Die Entlohnung ist tief, die Hin- und Rückfahrt wird mir nicht vergütet.» Und pro Tag könne sie nicht mehr als eine Stunde abrechnen – obwohl es oftmals länger dauere.

D. ist bei Alvad angestellt, der öffentlichen Spitex der Region Locarno und des Maggials. Während in der Deutschschweiz die Angehörigenpflege ein Millionenbusiness ist, bleibt sie im Tessin bisher eine Randerscheinung. Doch auch im Südkanton setzen immer mehr private Spitex auf das Geschäftsmodell – und zwingen die öffentlichen Institutionen zum Handeln. «Für uns war klar: Wenn wir es nicht machen, würden wir unseriösen Anbietern das Feld überlassen», sagt Alvad-Direktor Gabriele Balestra (56) zu Blick.

Das Lohnniveau im Tessin sei jedoch ganz einfach tiefer als auf der Alpennordseite, sagt Balestra. Man zahle den pflegenden Angehörigen genauso viel wie einer SRK-erkannten Pflegehelferin – 26 Franken pro Stunde. Und dies, obwohl die Krankenkasse denselben Betrag auszahlt, wie wenn eine ausgebildete und besser bezahlte Pflegefachfrau die Arbeit ausüben würde.

«Wir nutzen die grössere Differenz, abzüglich der Administrativ- und Overheadkosten, um anderswo auszugleichen», so Balestra. Etwa um die Gemeinden zu entlasten, die in vielen Fällen einen massiven Kostenüberschuss decken müssen. Denn die Tessiner Pflegebranche verursacht bereits ohne die Angehörigenpflege horrenden Mehrkosten. Eine Besserung ist nicht in Sicht.

Das Tessin altert schneller als jeder andere Kanton und wird zum Altersheim der Schweiz (Blick berichtete gestern). Der Kanton mit den schweizweit höchsten Krankenkassenprämien versucht, im Gesundheitswesen immer wieder gegenzusteuern. 2024 verabschiedete das Kantonsparlament etwa ein Moratorium für die Zulassung neuer Spitex-Dienste, seit April dieses Jahres müssen sich zudem Patientinnen und Patienten neu an den Pflegekosten beteiligen.

Letztes Jahr nahm die Tessiner Stimmbevölkerung an der Urne zudem gleich zwei Vorlagen an – eine von links, eine von rechts –, die die steigende Prämienbelastung abfedern sollten. Zum einen sollen die Krankenkassenprämien künftig nicht mehr als 10 Prozent des verfügbaren Einkommens eines Haushalts betragen. Zum anderen sollen die Steuerabzüge für Versicherungsprämien steigen.

Der «Protest» des Tessiner Stimmvolks wurde bei der Kantonsregierung wenig goutiert.

«Die Privaten picken die Rosinen.»

Gabriele Balestra, Alvad-Direktor

An den steigenden Gesundheitskosten ändere sich damit nichts, warnte etwa der damalige Regierungspräsident Norman Gobbi (49) nach der Abstimmung. Die beiden Vorlagen, die laut dem Kanton rund 350 Millionen Franken pro Jahr kosten werden, rissen nur ein noch grösseres Loch in die bereits lädierte Staatskasse.

Mit der Einführung der einheitlichen Finanzierung ambulanter und stationärer Leistungen (Efas), die ab 2032 auch in der Pflege gelten soll, droht bereits der nächste Gesundheits-Hammer. Wegen der vielen Täler drohe die Reform die Pflegekosten im Tessin weiter aufzublähen. «Eine Spritze im Verzascatal kostet mehr als doppelt so viel wie eine Dusche in Locarno», sagt Alvad-Direktor Balestra. «Die Privaten picken bereits heute die Rosinen, die ihnen am meisten Gewinn bringen.» Mit der Efas-Umsetzung könnten sie also mit einfacherer Arbeit noch mehr verdienen.

JOSCHKA SCHAFFNER

* Name geändert



«Die Entlohnung ist tief», sagt Maria D. Sie pflegt ihre Mutter und wird von der Alvad bezahlt.

sti entmachtet

erinnert die Grünen-Präsidentin. «Ich bin der Überzeugung, dass zurzeit jedes andere Bundesratsmitglied besser wäre im Umweltdepartement als Albert Rösti.» Die Grünen werfen Rösti eine grosse Nähe zu Lobbyisten vor. Diese sei fatal. Jüngstes Beispiel sei ein «100-Millionen-Franken-Geschenk» für Autoimporteure, die besonders klima-

schädliche Autos verkauften. Hinzu komme das «ruinöse AKW-Revival» – dabei müssten gerade jetzt im Sommer AKW wegen des Kühlwassers abgestellt werden. «Niemand sagt, wir müssten allein das Weltklima retten», so Mazzone. «Aber wir müssen unseren Teil dazu beitragen. Das ist unsere Verantwortung.»

DANIEL BALLMER

Regen-Intermezzo hilft nicht gegen Trockenheit

Nicht mehr so extrem und angenehm sommerlich – bis zum Ende der Woche dürfte es laut Michael Eichmann von Meteo News so weitergehen. Die nächste Hitzewelle ist allerdings schon im Anmarsch – davor wird es kurz nass.

Am Samstag klettern die Temperaturen vielerorts wieder auf 30 bis 32 Grad. Doch die Regen- und Gewitterneigung nimmt am Abend deutlich zu.

Für die Trockenheit bringt das kurze Nassintermezzo laut Eichmann keine Entspannung. «Die Niederschläge sind einerseits zu gering, andererseits bei Gewittern kurzzeitig zu intensiv, wodurch ein Grossteil des Wassers oberirdisch abfließt.» Ab Montag knallt vielerorts die Sonne wieder. Es bahnt sich eine neue Hitzeglocke an. Und damit weitere Trockenheit. WIEBKE KÖHNE